

Zeitschrift: Les intérêts du Jura : bulletin de l'Association pour la défense des intérêts du Jura
Herausgeber: Association pour la défense des intérêts du Jura
Band: 2 (1931)
Heft: 6

Artikel: Von der Steinhauerei im Laufental
Autor: Cueni, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht», sprach der alte Fuchs mit pfiffigem Gesicht. Als er aber nach vielen Jahren sich endlich entschloss den Zug nach Basel zu benützen, war er nicht zu bewegen, sein Billett vor dem Aussteigen abzugeben aus Furcht, man werde ihn ohne Billett aus dem Wagon herauswerfen. G.

Von der Steinhauerei im Laufental

Zwischen Blauenberg und den Ausläufern des Passwangs liegt das Becken von L a u f e n. Das Amt Laufen ist als einziger deutschsprechender Amtsbezirk des bernischen Jura mit dem Grossteil des angrenzenden solothurnischen Schwarzbubenlandes wirtschaftlich und kulturell von Basel abhängig. Vom Riederwald bis Angenstein zeugen zahlreiche Fabriken zu beiden Seiten der Birs vom emsig pulsierenden Gewerbefleiss des Laufentaler Völkleins. Dem war aber nicht immer so. Mussten sich doch die Bewohner in der äussersten Nordostecke des Bernerlandes vor bald acht Jahrzehnten und später, buchstäblich gesprochen, am «Boden halten», d. h. ihre einzige dürftige Erwerbsquelle war der Klein-Landwirtschaftsbetrieb.

Es mag in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts gewesen sein, als da und dort in zahlreichen *Steingruben* der Bewohnerschaft des mittleren Laufentales erstmals bescheidene Erwerbsgelegenheit geboten wurde. Die horizontale Lagerung der Kalksteinschichten, örtlich Steinbänke genannt, ermöglichte verhältnismässig schon frühzeitig eine rationelle Ausbeutung und Bearbeitung. Gegraben und behauen wurde von Alters her mit Vorliebe der weichere Muschelkalk, den man fälschlicherweise mit «Sandstein» bezeichnete, und der da und dort an älteren Gebäuden zu Türgewändern und Kreuzstöcken dienen musste. Auf der Brislacherrüti, im Erstel zwischen Nenzlingen und Blauen, in unmittelbarer Nähe der heutigen Schlosserei Kleinslützel und anderswo wurde dieser Stein gebrochen. Es sei nebenbei erwähnt, dass die bekannte Giesserei Paraviccini & Cie., die bis ins Jahr 1875 den Betrieb ihrer Werke in Grosslützel aufrecht erhalten konnte, im Lützeltale den nämlichen Stein ausbeutete, der, fein zerrieben, als Gussmodelle Verwendung fand. Zwischen Hammer Schmiede und Klösterli im Tale der Lützel war in den 60er und 70er Jahren ein sogenannter *Tuffsteinbruch* im Betrieb. Von grossen Sägen in beliebige Formen zersägt wurden Mengen solcher Tuffsteine, die man beispielsweise heute noch am Zwinger Schloss-turm sehen kann — was auf eine um Jahrhunderte ältere Verwendung schliesst — per Achse nach Basel überführt. Inhaber dieses Unternehmens war ein Dugginger Bürger namens Zeugin.

Kalksteinbrüche treffen wir im Schachental, auf Kattel und im Lochfeld, in der Neumatt, zwischen Brislach und Zwingen, hinter Laufen bei St. Jakob und an zwei Orten im Bannbezirk der Gemeinde Röschenz. Um vorweg bei letzteren zu beginnen, da wohl Röschenz zur Zeit der Hochkonjunktur im Steinhauergewerbe die meisten Arbeiter stellte, sei in Erinnerung gerufen, dass einmal im sogenannten «Grüngli» und westlich des spitzen Felsens oberhalb der Röschenzmühle unter Const. Weber und Ig. Cueni die dortige Steinhauergeneration aus der Taufe gehoben wurde. Die Dittinger Jermann, alt Maier, Tschäni und Carl Schmidlin, sowie in der Folge die Röschenzer Ig. Cueni, Leo Karrer und Adalbert Weber haben das Steinhauergewerbe ins idyllische Schachental verpflanzt, wo sich Jahrzehnte lang der über-grosse Anteil zentralisierte. Die Unternehmer Friedrich und Bachofen aus Basel, später auch Ig. Cueni und eine Aktiengesellschaft, waren auf dem Lochfeld, rechts von Bahn und Birs, mit der Steinausbeute beschäftigt. Da die Abfälle und ein grosser Teil des Abdeckmaterials in den Zementfabriken Laufen und Dittingen willkommene Abnehmer fand, war die florierende Zementindustrie lange Zeit mitbestimmend für den rationellen Betrieb dieser Steingruben. Nach Eingang der erwähnten Fabriken waren die Brüche längere Zeit stille gelegt, werden aber gegenwärtig von einem Konsortium vielversprechend weiterbetrieben. Konrad Borer aus Laufen, Frey von Basel und heute wiederum Cueni & Cie. beschäftigten nicht wenig geübte Steinhauer auf dem Lochfeld an der Baslerstrasse und auf Meiersacker. St. Jakob hinter Laufen war seit den 70er Jahren nur periodisch in Betrieb; das Material dieses Bruches findet momentan willkommene Verwendung in den aufblühenden Jurasit- und Terrazzowerken im nahen *Bärschwil*. Ein Steinbruch an der Röschenzstrasse versorgte seinerzeit die Laufner Cementfabrik mit dem notwendigen Bruchsteinmaterial.

Ausgedehnte Steinbrüche befanden sich östlich der Landstrasse *Brislach-Zwingen*. Ursprünglich in den 60er Jahren im Privatbesitze der Brüder Franz und Joseph Hügli von Brislach und der Gebrüder Marti aus Breitenbach, wurden dieselben anno 1893 von der Firma Sutter, Jorin & Rapp aus Basel aufgekauft. Die Brislachergruben, die von dem genannten Konsortium auf Anraten von alt Zentralbahndirektor Maast im Hinblick auf die Neubauten des Zentral- und Badischen Bahnhofes in Basel erworben wurden, waren 15 Jahre lang im Betrieb. Die Aufträge waren dergestalt, dass zum beschleunigten Abtransport der Hausteine ab Station Zwingen ein direkter Geleiseanschluss erstellt werden musste. Schwierige Abdeckverhältnisse und mangelhafte Steinqualität führten 1908 zur Auflösung des Unternehmens.

Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich die Laufentaler Steinhauerei zu einem Haupterwerbszweige, und sie dürfte ihren Kulminationspunkt mit weit über fünfhundert Arbeiter um

die Jahrhundertwende erreicht haben. Neben den fleissigen einheimischen Arbeitskräften traf man zur Sommerszeit nicht wenig südländische Elemente, die im Gegensatz zum ansässigen Steinhauer als Tagelöhner hauptsächlich zu Abdeckungsarbeiten verwendet wurden. Als Hauptabsatzgebiet kam anfänglich die aufstrebende Stadt Basel in Betracht; aber mit der Zeit der Jahre eroberte der Laufnerstein die allermeisten Bauplätze nördlich der Alpen. Zahlreiche öffentliche Gebäude, wie Kirchen, Schulhäuser, Bankgebäude, Bahnhöfe, so u. a. der neue Bahnhof der S.B.B. in Basel usw. geben beredtes Zeugnis vom ehemals so blühenden Steinhauereigewerbe im Laufental.

Die Konkurrenz des Granits und der Kunststeine, die zu Unrecht von der Konkurrenz propagandierete Unhaltbarkeit des Laufnersteins gegen Witterungseinfluss, Frost u. dgl., die neue Bauweise mit Bevorzugung von Beton und ein gut Stück der allgemeinen Weltwirtschaftskrise mögen viel dazu beigetragen haben, dass unmittelbar vor und während des grossen Völkerkriegen die Steinhauerei im Laufental fast völlig lahmgelegt wurde. Dürfen wir Laufentaler, die wir von der industriellen Krise auch nicht verschont geblieben sind, hoffen, dass das mit dem Bau des Völkerbundspalastes in engstem Zusammenhang stehende Wiederaufflackern dieses bodenständigen Steinhauereigewerbes ein gutes Omen für dessen Fortbestand und seine Weiterentwicklung sei!? Wir wagen es.

J. CUENI.

Die Keramische Industrie in Laufen

Die A.-G. für Keramische Industrie in Laufen wurde auf die Initiative der jetzigen Direktion der Fabrik vor ca. 6 Jahren gegründet.

Vorerst handelte es sich nur um die Fabrikation von Schütt- oder Spühlsteinen aus Feuerton, deren Herstellung nach vielen geduldigen Proben, deren Gelingen eine nie erlahmende Beharrlichkeit voraussetzte, endlich leidlich gelang. Immerhin dauerte es aber lange Jahre und es bedurfte vieler Proben, Konferenzen und nicht weniger Beratung mit Fachleuten, um endlich eine kurrante Handelsware, die mit der ausländischen konkurrenzfähig war, hervorzubringen.

Erst nachdem es gelang, die Schüttsteine ohne Massen- und Glasurfehler herzustellen, wurden definitive Proben für die Fabrikation von Waschtischen und Lavabos vorgenommen und es bedurfte neuerdings viel Geduld und Erfahrung um auch diese Versuche zu einem günstigen Abschluss zu bringen.

Die Fabrikation von Feuertonwaren ist eine äusserst delikate und bedingt heute noch eine gewaltige und aufmerksame